

ZUKUNFTSTAUGLICH

Felder vom Feinsten

Monokulturen, soweit das Auge reicht? Das geht besser:
Bei einem Konzept namens Agroforst helfen
Baumreihen beim Anbau – und locken sogar Insekten an

TEXT: ELLEN KAUFMANN



**Tief
verwurzelt**
Bäume oder
Sträucher be-
wahren die
Nutzböden vor
Erosion und
Trockenheit

Wenn Zeno Piatti in der Früh über sein Feld im Weinviertel geht, ist dort noch alles nass vom Tau, „meine Hose ist richtig durchtränkt. Auf dem Nachbarfeld ohne Bäume dagegen: alles staubtrocken“. Als Biobauer und Obmann der „Arge Agroforst“ arbeitet Piatti daran, diese Art der Feldwirtschaft bekannter zu machen.

Herr Piatti, was ist denn Agroforst eigentlich genau?

Agroforst ist ein Nebeneinander von einjährigen Kulturpflanzen und

mehrfährigen Gehölzen. Das Gegenteil ist die Monokultur, in der ich auf einem Feld etwa nur ein Getreide anbaue. Beim Agroforst pflanze ich zwischen Weizen zum Beispiel Walnussbäume, die sich in regelmäßigen Abständen wie Streifen durch den

Hallo, Hummeln!

Bestäuber fliegen z.B. auf Lindenbäume – gut für die Kulturpflanzen nebenan

Acker ziehen. Dass diese beiden Pflanzen nah nebeneinander existieren, erzeugt einen wichtigen symbiotischen Effekt.

Welchen?

Stehen auf einem riesigen Feld Baumreihen oder Sträucher, bremst das den Wind aus. Das reduziert die Erosion und minimiert die sogenannte unproduktive Verdunstung. Normalerweise zieht Wind, der über einen Acker fegt, viel Wasser von der Oberfläche ab. Durch Agroforst lässt sich das stoppen, es verbleibt mehr Wasser für die

Pflanzen im Boden. Außerdem halten Bäume durch Schattenwurf die Temperaturen niedriger.

Wie sehr hängt diese Idee mit dem Klimawandel zusammen?

Natürlich stark. Das ist eine ganz wichtige Maßnahme, um steigenden Temperaturen, Wassermangel und ausgelaugten Böden besser zu begegnen. Aber Agroforst hat auch den wunderbaren Effekt, die Biodiversität wieder zu stärken, Tieren Lebensraum zurückzugeben. Wenn man Beerensträucher oder Maulbeerbäume pflanzt, lieben das die Vögel. Lindenbäume locken Hummeln und Bienen an, die wiederum ganz wichtige Bestäuber für Kulturpflanzen wie zum Beispiel Wein sind. Oder man setzt Hecken, in denen kleine Tiere, Insekten und Käfer wieder Schutzräume finden.

Ein Lindenbaum wächst natürlich nicht so schnell. Rechnet sich das denn überhaupt?

Natürlich braucht es Geduld, aber man muss da eine langfristige Rechnung aufmachen. Deshalb erforschen wir genau, wie sich das Prinzip optimieren lässt: Wie muss man pflanzen, um weiterhin einen guten Ertrag zu haben und gleichzeitig die Natur aufleben zu lassen? Ein Beispiel: Ich könnte Walnussbäume und Linden auf einem Feld mit Ackerpflanzen kombinieren. Von der Walnuss, einem tollen Wertholz, hätte ich zwar erst in 60, 70 Jahren einen Ertrag, aber das bedeutet ja auch: Meine Kinder würden nicht nur einen Acker, sondern wertvollen Wal-

nuss-Bestand erben. Bis dahin würde eine dichte Lindenhecke das Feld vor Hitze und Wind schützen.

Aber nehmen Bäume und Sträucher der Ackerpflanze nicht Wasser weg?

Ja, es gibt eine Konkurrenz. Aber man kann die Bäume „erziehen“, indem man anfangs mit einem Grubber, also einem Gerät zur Bodenlockerung, mit sehr langem Zinken knapp entlang der Bäume fährt und so die Wurzeln, die nach rechts und links in den Acker wachsen, abschneidet. Der Baum wurzelt dann in tieferen Schichten, an die das Getreide gar nicht hinkommt.

Wie rangieren eigentlich Maschinen auf Feldern mit Baumreihen?

Das ist kein Problem. Per GPS verorten wir genau, wo Bäume und Sträucher stehen müssen, damit →

Projekt Streifenanbau: Multi-Kulti am Acker

Statt auf einem ganzen Feld nur Seine einzige Kultur anzubauen, experimentiert der Bio-Pionier Christian Stadler mit „Morgentau Biogemüse“ gerade damit, verschiedene Kulturen in jeweils drei Meter breiten Streifen nebeneinander zu setzen. Zu den gewählten Arten gehören Klee gras, Mais, Winterweizen, Ackerbohnen und Kartoffeln. Stadler erklärt: „Wir haben in den letzten 70 Jahren nur nach ökonomischen Kriterien angebaut, auf nichts anderes Rücksicht genommen und die Natur vollkommen durcheinandergebracht.“ Die Folge: ein dramatischer Rückgang des Tierbestands, überdüngte, ausgelaugte Böden, entsprechend weniger nährstoffreiche Produkte und Ernteausfälle. Hat ein Acker – wie in der konventionellen Monokultur – immer nur eine Farbe, einen Geschmack, einen Duft, dann findenviele Tierarten kaum Nahrung, verlieren ihre Habitate. „Doch wir müssen begreifen, dass es nicht wurscht ist, wenn Insekten oder Vögel auf der Roten Listen landen, denn wir sind abhängig von diesen Lebewe-



sen.“ Wenn wir so weitermachen, dann werde „das Schiff des Lebens wackeliger.“ Was der Streifenanbau da bewirken kann? Sehr viel, denn Frucht- und Getreidesorten, die unterschiedliche Höhen, Farben und Düfte aufweisen, ergänzen sich positiv und bieten Bodentieren und Insekten wieder neuen Lebensraum. In der Folge werden Pflanzen wieder stärker bestäubt, Schädlinge reduziert, an den Rändern entstehen neue Habitate für Vögel und Kleintiere. „So ein gestreiftes Feld kommt dem blühenden Ideal einer Blumenwiese ziemlich nah“, schwärmt Stadler. Beim aktuellen Forschungsprojekt in Hofkirchen/Traunkreis beobachten die Experten der Arge Streifenanbau, inwiefern sich die Bestände von Marienkäfern, Schweb- und Flurfliegen auf Feldern mit Streifenanbau wieder erholen, aber auch die angebauten Kulturen hochwertigere Erzeugnisse liefern. „Die positiven Zahlen bestätigen, dass wir richtig liegen.“ Der Biobauer ist optimistisch, dass sich in Zukunft Streifenanbau auch in größerem Maßstab umsetzen lässt.

FOTOS: Shutterstock / anacotrin; MORGENTAU Biogemüse GmbH

Traktoren effizient wirtschaften können. Die Baumstreifen verlaufen alle 36 bis 48 Meter, genau abgestimmt auf Maschinen von sechs bis acht Metern Arbeitsbreite.

Wie wollen Sie Landwirtinnen und Landwirte überzeugen, denen das Prinzip des Agroforst zu aufwändig ist?

Ich sage in solchen Diskussionen, dass die Herausforderung, vor die uns der Klimawandel stellt, uns keine so große Wahl mehr lässt. Klar, im alten Denken ist ein Stück quadratisches Land ohne Hindernisse viel effizienter. Da kann man einfach rauf und runter pflügen. Aber dieses Wirtschaften geht komplett gegen die Natur. Und die Quittung wird uns ja schon präsentiert: Wir hatten dieses Jahr sehr trockene, warme Wintermonate, dann im April in einer Woche mehr Niederschlag als in den drei Monaten davor. Es gab keinen Schnee mehr, Schädlinge konnten sich im Boden vermehren. Früher war der Winter eine Zeit, in der sich der Boden erholen, seine Wasserbestände wieder auffüllen konnte. Das gibt es nicht mehr.

Weiter wie bisher ist also keine Option?

Nein. Wir haben mit der landwirtschaftlichen Modernisierung alles begradigt, jedes Eckchen bereinigt, jeden Tümpel trockengelegt, jeden Baum umgehackt. Schaut man heute mit Google Maps auf unsere Landschaft, hat das fast etwas Apokalyptisches. Klar, wir sind heute produktiver, können wir sehr viel mehr Menschen ernähren als noch vor 50 Jahren. Wir zahlen dafür aber einen sehr hohen Preis – wir verlieren unsere Natur, unsere Umwelt.

Blicken Sie dennoch optimistisch in die Zukunft?

Ja, sogar sehr. Weil es viele Landwirte gibt, die großes Interesse an Agroforst zeigen. Die bei uns anfragen: Wie funktioniert das? Welche Förderungen gibt es? Die Politik ist diesbezüglich leider noch nicht so weit – sie ist meiner Erfahrung nach leider immer die letzte handelnde Instanz. Die Konsum-

menten und Produzenten sind da meist schon viel weiter. Deshalb brauchen wir Pioniere, die etwas wagen, weil sie das Potential sehen.

Sie sind ja selbst Landwirt. Hat sich für Sie die Umstellung auf Agroforst gelohnt?

Für mich ist das eine total beglückende Sache. Ich habe zum Beispiel Lavendel angebaut, weil der sehr trockenheitsresistent ist. Wir machen daraus Lavendelöl. Neben dem Lavendel wachsen Maulbeeren und Mandelbäume. Mit den Bäumen halte ich das Wasser viel besser im Boden.

Das dürfte ja auch optisch schön sein, oder?

Ich finde, das sieht toll aus! Diese Baumstreifen, die sich durch die Felder ziehen, haben etwas sehr Lässiges, Cooles. So ein Baum besitzt eine ungeheuer positive Ausstrahlung. Und er schafft sogar noch das Wunder, CO₂ zu speichern.

Ich bin keine Landwirtin – was kann ich tun, um dieser Idee Raum zu geben?

Setzen Sie sich in Ihrer Gemeinde dafür ein, fragen Sie nach, wie man mit Grund und Boden in Ihrer Umgebung umgeht. Welche Verbände, welche Einzelpersonen setzen auf Agroforst? Wer Grund verpachtet, könnte überlegen, dort gemeinsam mit dem Bauern, der Bäuerin Bäume zu pflanzen. Denn der beste Zeitpunkt dafür ist jetzt, nicht in zehn Jahren.

Kann man auch im eigenen Garten die Agroforst-Idee umsetzen?

Ja: Unternehmen Sie etwas gegen die Monotonie! Ich würde weggehen vom klassischen englischen Rasen, wo alles runtergeschnitten ist und seinen Platz hat. Ich plädiere für das strukturierte Chaos – vielleicht ein kleines, gepflegtes Rasenstück, auf dem ein Tisch stehen kann, ansonsten aber Bäume, Sträucher und Pflanzen, die zu unterschiedlichen Zeiten blühen, damit Schmetterlinge, Bienen und Hummeln immer ein Nahrungsangebot haben. ●

Neue Vielfalt auf dem Feld

Lavendel blüht neben Mandelbäumen und Maulbeeren

FOTOS: xxxx



Nach dem Studium der Agrarwissenschaft und diversen Auslandsaufenthalten kehrte Zeno Piatti vor sieben Jahren auf den elterlichen Hof im Weinviertel zurück. Seit 2018 ist er Vizepräsident der Land&Forst Betriebe Österreich, außerdem Obmann des Vereins „Arge Agroforst“.